



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 4. März 1885.

Nr. 105.

## Landtags-Verhandlungen.

### Abgeordnetenhaus.

32. Sitzung vom 3. März.

Am Ministertisch: v. Gopler.

Präsident v. Köllner eröffnet die Sitzung um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

Die Verhandlung des Extraordinariums des Kultusetats wird fortgesetzt.

Bei dem Titel, welcher zu baulichen Veränderungen an dem Gebäude der akademischen Hochschule für Kunst in Berlin 42,500 Mk. fordert, bemängelt.

Abg. Mooren, daß so viel für Berlin geschähe, während die Provinzialstädte zurückstehen müßten.

Abg. Büchtemann erw. dert mit dem Hinweis, daß Berlin <sup>1</sup>/<sub>3</sub> der Einkommensteuer aufbringe. Was für Berlin gethan werde, komme auch den Provinzen zu Gute. Die Eifer sucht auf Berlin sei also vollkommen ungerechtfertigt.

Der Titel wurde bewilligt.

Der Antrag der Abgeordneten Dr. Wehr und Spahn, einen neuen Titel zur Fortführung der Restaurationsarbeiten des Schlosses zu Marienburg, 10,000 Mk. einzufügen, wurde der Budgetkommission überwiesen.

Der Rest des Extraordinariums wurde bewilligt und der Antrag des Abg. Bierling, an der Universität Greifswald eine zweite außerordentliche Professur der Theologie speziell für hebräische Sprache und alttestamentarische Theologie zu errichten, wird vom Antragsteller zurückgezogen.

Es folgt das Extraordinarium des Kriegsministeriums: zur anderweiten Einrichtung des Zeughauses in Berlin Mehrbedarf zu den bewilligten Mitteln 180,000 Mk., zur Umänderung und Verbesserung der Heizungsanlagen im Zeughaus 12,500 Mk.

Die Summen werden unverändert bewilligt.

Der Gesetzentwurf über die Abstellung von Berechtigungen zum Hauen oder Stechen von Blaggen, Haide u. s. w. für die Provinz Hannover wird an die Agrar-Kommission verwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag 10 Uhr (Anträge und Berichte).

Schluß nach 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

## Deutschland.

Berlin, 3. März. Dem Reichstage ist die dreizehnte Denkschrift über die Ausführung der Münzgesetzgebung bis Ende 1884 zugegangen. Wir entnehmen derselben folgende Daten: Den

Münzstätten war bis Ende 1884 an Prägegold 1,380,286,020 Pfund Feingold zugegangen, davon 433,390,384 Pfund auf Privatrechnung. Ausgeprägt wurden in Reichsgoldmünzen  
Doppelkronen Kronen Halbe Kronen  
Mk. 1,380,639,640 455,745,300 27,969,925  
Zusammen  
Mk. 1,922,016,605

Davon auf Privatrechnung zusammen 601,575,580. Eingegeben wurden als nicht mehr umlaufsfähig 1,129,135 Mark. Der Anschaffungswert der Münzstätten für Reichsrechnung zugegangenen 946,895,636 Pfund Feingold betrug 1,312,690,321.82 Mk., d. Ertrag 1,320,919,412.66 Mark und es ergab sich ein Bruttomünzgewinn von 8,229,090.84 Mk. Die Reichsbank kaufte Gold in Höhe von 684,064,129.93 Mk., an Für Rechnung des Reichs ist in 1884 Gold nicht angekauft worden. An Reichscheidungsmünzen wurden bis Ende 1884 ausgeprägt (Süde)

Fünfmart	Zweimart	Einmart
71,648,645	102,510,766	168,703,254
50 Pf.	20 Pf.	
71,484,620	27,717,041.80	

Die Silberausprägung ergab einen Münzgewinn von 42,704,260.67 Mark. Der Bestand an Silberbarren ist unverändert geblieben; er beträgt 188,936,764 Pfund fein. Was die finanziellen Ergebnisse der Münzreform betrifft, so hat sich die bis Ende März 1882 nachgewiesene durch Anleihenmittel bedeckte Gesamtmebrausgabe mit 44,070,783.48 Mk. auf 44,071,085.45 Mk. erhöht.

Berlin, 3. März. Der „Deutsche Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht nachstehenden kaiserlichen Schlußbrief, welchen Se. Majestät der Kaiser der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ für deren Gebietserwerbungen in Ost-Afrika ertheilt hat:

### „Kaiserlicher Schlußbrief“

für „die Gesellschaft für deutsche Kolonisation“.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen

thun kund und fügen hiermit zu wissen:

Nachdem die derzeitigen Vorsitzenden der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“, Dr. Karl Peters und unser Kammerherr Jeltz, Graf Behr-Bandelin, unseren Schutz für die Gebietserwerbungen der Gesellschaft in Ost-Afrika, westlich von dem Reich des Sultans von Zanzibar, außerhalb der Oberhoheit anderer Mächte, nachgesucht und uns die von dem besagten Dr. Karl Peters zunächst mit den Herrschern von Usagara, Nguru, Utegeba und Ukami im November und Dezember v. J.

den Erfolg dieses Sparsystems später aufzuweisen haben würde. Nun, der Erfolg ist ein sehr respektabler, und Arbeitgeber wie Arbeitnehmer dürfen mit hoher Befriedigung auf das erzielte Resultat hinblicken. Es wurden in neun Monaten 131,331.52 M. gespart, zu welchen Reichthümern seiner Zuficherung zufolge aus seiner Tasche als Bonifikation 6616.75 Mark hinzulegte. Da jetzt die Angestellten in den übrigen Geschäften der Firma ebenfalls mit in die Sparkasse einzutreten haben, wird die Bonifikation natürlich noch eine bedeutend größere werden. Dieses opferwillige und fürsorgliche Vorgehen unseres Mitbürgers verdient öffentliche Anerkennung. Wer sich die Mühe giebt, seinen Arbeitern die Tugend der Sparbarkeit beizubringen und sie darin selbst thätig fördert und unterstützt, trägt, wenn auch nur in seinem Kreise, redlich sein Theil zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse bei.

Der letzte Ritter des Eisernen Kreuzes von 1813 in der Armee außer dem Kaiser, Major und Kompagniechef im Invalidenhaus in Berlin von der Loschau, ist am Sonntag Morgen gestorben. Er war am 14. Juli 1794 in Biala in Ostpreußen geboren. Bereits 1812 zog er mit York nach Russland, nachdem er kurz vorher als Junker in das Infanteriebataillon v. Winning eingetreten war. Noch auf dem Hinmarsch wurde er Offizier. Er machte die Belagerung von Riga mit und rückte dann 1813 gegen Napoleon ins Feld, half Magdeburg, Wittenberg und Torgau belagern, focht bei Luckau und wurde bei Hagelsberg als Bataillonsadjutant schwer verwundet. Als er dem Bataillon voraus zur Reconnoszierung

abgeschlossenen Verträge, durch welche ihm diese Gebiete für die deutsche Kolonisationsgesellschaft mit den Rechten der Landeshoheit abgetreten worden sind, mit dem Ansuchen vorgelegt haben, diese Gebiete unter unsere Oberhoheit zu stellen, so bestätigen wir hiermit, daß Wir diese Oberhoheit angenommen und die betreffenden Gebiete, vorbehaltlich unserer Entschlüsse auf Grund weiterer uns nachzuweisender vertragsmäßiger Erwerbungen der Gesellschaft oder ihrer Rechtsnachfolger in jener Gegend, unter unseren kaiserlichen Schutz gestellt haben.

Wir verleihen der besagten Gesellschaft unter der Bedingung, daß sie eine deutsche Gesellschaft bleibt, und daß die Mitglieder des Direktoriums oder der sonst mit der Leitung betrauten Personen Angehörige des deutschen Reiches sind, sowie den Rechtsnachfolgern dieser Gesellschaft, unter der gleichen Voraussetzung, die Befugnis zur Ausübung aller aus den uns vorgelegten Verträgen fließenden Rechte, einschließlich der Gerichtsbarkeit, gegenüber den Eingeborenen und den in diesen Gebieten sich niederlassenden oder zu Handels- und anderen Zwecken sich aufhaltenden Angehörigen des Reiches und anderer Nationen, unter der Aufsicht unserer Regierung und vorbehaltlich weiterer von uns zu erlassender Anordnungen und Ergänzungen dieses Unseres Schlußbriefes.

Zu Urkund dessen haben Wir diesen Schlußbrief höchst eigenhändig vollzogen und mit Unserem kaiserlichen Insignel versehen lassen.

Gegeben Berlin, 27. Februar 1885.

Wilhelm.

von Bismarck.

— Zum Geburtstage des Kaisers werden, wie offiziell von Stockholm hierher gemeldet ist, auch der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden mit ihren beiden jungen Söhnen hier eintreffen. Die kronprinzlichen Herrschaften werden am 18. die Reise über Kiel und Hamburg nach Berlin antreten. Im Mai d. J. wird der Besuch der beiden Brüder des Kronprinzen von Schweden, der Prinzen Oskar und Karl, welche bereits auf der Rückreise aus Indien begriffen sind, am hiesigen Hofe erwartet.

— Wie auswärtigen Blättern von hier gemeldet wird, steht die Bildung einer Gesellschaft zur Exploitation von Angra Pequena mit einem Kapital von vorläufig 1 Million bevor. Zur Zeit stehe nur noch die Höhe der Entschädigungsforderung entgegen, gegen welche Herr Lübertz seine Rechte an die Gesellschaft abzutreten bereit ist. Betreffs der in Hamburg beabsichtigten Bildung einer Niger-Benue-Kompagnie dagegen schreibt die „Hamb. Börse“:

gegen den Hagelsberger Mühlenberg vorritt, sah er sich plötzlich dem in Schlachtordnung aufgestellten Feinde gegenüber. Er jagte zurück, erhielt zwei Schüsse ins Kreuz, das Bataillon jedoch war gerettet. Man hielt ihn für todt; aber durch die sorgsame Pflege im Hause der Familie Ezechiel in Brandenburg genas er und machte sodann im 13. Regiment die Belagerung von Landau mit. 1816 wurde er Premierlieutenant und 1822 Hauptmann und Kompagniechef. 1825 wurde er verabschiedet und ließ sich am Rhein nieder, wo er sich ein Heim gründete. 1862 wurde er, nach 37 Jahren, reaktivirt und Kompagniechef im Berliner Invalidenhaus, 1863, am 50. Jubeltage des „Aufrufes an mein Volk“, Major.

Das nachstehende Schriftstück, das nicht etwa aus mittelalterlichen Zeiten, sondern aus dem Jahre des Heils 1818 stammt, brachte die „Kath. Schulztg. für Norddeutschl.“ als in den Papieren eines unlängst verstorbenen schlesischen Pfarrers aufgefunden zur öffentlichen Kenntniß: „Wohlebler, hochgehrter Herr! Euer Wohlgehrten geruhen mir nicht übel aufzunehmen, wenn ich dieselben mit diesen höchst billigen Zeilen vermolestiren ihu und mich anbei belagen muß, daß im Dörfel fast gar keine Begräbnisse mehr vorkommen, ingleichen Kindtaufen und Hochzeiten, so daß ich mich sammt meinem Weibe und Kindern kümmerlich durchbringen muß. Wo soll das hinaus? Der Urban ist vor 2 Monaten gestorben, er war 94 Jahre alt — das wäre 1, und der Martin Road hat einen recht drallen Jungen bekommen — das sind ihrer 2. Der Kirchvater ließ erst kürzlich ein Mädchen taufen,

Die Niger-Benue-Kompagnie, welcher der verdiente Afrika-Reisende Flegel seine Kraft widmen will, erfordert zu ihrer Errichtung eine Summe von 500,000 Mark. Das Unternehmen verspricht Erfolg, es gilt außerdem, in jener Gegend anderen Nationen zuvor zu kommen. Monate sind seit der ersten Anregung verfloßen, es ist aber noch nicht entfernt die verhältnismäßig kleine Summe zusammen, auf Grund deren die Gesellschaft ins Leben treten könnte.

— Der Streik der Weber in Landeshut ist nach den Mittheilungen des „Landeshuter Stadtbl.“ als beendet anzusehen. Den Arbeitern ist für sechs Wochen der ihnen zustehende Mehrverdienst nachbezahlt worden. Der „Vote a. d. R.“ schreibt: Ob in Betreff des Landeshuter Weberstreiks der Hirschberger Staatsanwalt ex officio eingeschritten ist, wissen wir nicht, glauben es aber, denn die Verhältnisse liegen derart, daß eine gerichtliche Untersuchung der ganzen Angelegenheit unumgänglich nothwendig ist. Der erste Beamte der Eynerschen Fabrik, Herr Direktor Owens, dessen Familie (er sowohl wie sein Vater) 25 Jahre lang in der Fabrik thätig war, hat sich veranlaßt gesehen, aus dem Geschäft auszutreten, da er die Verantwortung für das Borgesallene nicht auf sich nehmen will. Es ist wahr, daß seit Oktober v. J. eine Anzahl Weber, besonders die von Rohleinen, Drell, Futterleinen, Handtüchern u. s. w. Ketten zum Weben erhalten haben, die 6, 7 und 8 Meter länger geschoren waren, als bis dahin, und daß den Webern davon nicht gesagt ist, daß vielmehr in den Weberäumen die alten Platte, auf denen die alten Maße verzeichnet waren, weiter hingewandert. Als die Arbeiter endlich die Vorgänge merkten, haben sie aus Furcht, die Arbeit zu verlieren, nichts gesagt, und erst als vor 14 Tagen der Kommerzienrath Eyrer von Berlin kam, haben die Weber und Weberinnen in corpore sich zu ihm begeben, um ihm ihre Wünsche vorzutragen. Herr Eyrer erklärte, nur mit einer Kommission verhandeln zu wollen, der beizutreten Niemand den Muth hatte. Als sich endlich nach langer Verhandlung vier Männer gefunden hatten, wurden diese als Rädelsführer erklärt und denselben sofort gekündigt. Die Arbeitseinstellung trat erst am 17. Februar ein, als die Arbeiter anstatt des ganzen zu wenig erhaltenen Betrages nur einen geringen Ersatz erhielten. Am Mittwoch Mittag zwischen 12 und 1 Uhr sammelten sich in der Nähe der Fabrik eine Anzahl Personen, bei denen nur wenige Weber waren. Die Webern, die — man darf wohl sagen leider — herangeholt waren, zogen blank, und dabei kam es zu einem Tumult, bei

obgleich ich sammt meinem Weibe erwartet hatte, es würde ein Zwillingpaar werden — das sind 3. Der Gottlieb Schuppan hat sich endlich trauen lassen — das sind 4. Der Andreas Trude hat einen todtkranken Lämmel, so hat er ihn kürzlich in die Stadt gethan, allwo er auch glücklich gestorben ist. So entzieht man uns den Verdienst. Der Siegmund Kusch hielt sich noch am besten: ihm hat der Herr drei Kinder in einem Jahr abgerufen, hernach ihn selbst — 9. Ich habe kürzlich schon Michel Duarter angedret, warum er sich kein Weib nehme, also hat er mir geantwortet: ich solle ihm den Hobel ausblasen. So will denn Keiner etwas für mich thun. Der Lorenz Paulik war auch schon verheiratet und habe ich schon ein hübsches Begräbniß ausgesucht gehabt, da hat ihn seine Frau durch ihr kläglich Geschrei wieder aufgeweckt. Jetzt ist er auf der Besserung. Wenn also in einem Jahre 10 sterben, heirathen und geboren werden, und einer von ihnen noch vor dem Begräbniß was gemacht wird, was kann da herauskommen? Darum wollte Ew. Wohlgehrten allergnädigst und unterthänigst gebeten haben, Sie wollen sich meiner erbarmen und bei Strafe anbefehlen, daß, wer einen Todesfall haben kann, nicht der Stadt zu Gute kommen lasse, ebenso nicht den Trauungen und Kindtaufen. Den Webern aber verbieten, daß sie die Todten durch ihr Geplär nicht aufwecken oder die Kinder nicht todt zur Welt bringen, wie neulich die Krißkontin. Der Krißkontin hat mir schon eine fetter Kindtaufe versprochen und nun ist wieder damit Eßig. Schnörrig, Schulmeister.“

## Feuilleton.

### Allerlei.

Hamburg, 1. März. Ein Beispiel zur Nachahmung. Der Erfolg einer von einem Geschäftsinhaber für seine Arbeiter gegründeten Privatsparkasse wird immer nur dann ein großer sein, wenn der Chef selbst sein lebhaftes Interesse an der Gründung bekundet und thätig und fördernd eingreift. Welch' schöne Resultate aber erzielt werden können, wenn letzteres geschieht, dafür giebt der Rechenschaftsbericht über die erst im März vorigen Jahres ins Leben gerufene Sparkasse für die Angestellten in den Geschäften der Firma G. Neidlinger in Deutschland und Oesterreich-Ungarn einen trefflichen Beleg. Als Neidlinger diese Sparkasse gründete, bestimmte derselbe, daß jeder der in seinen Etablissements Arbeitenden je nach der Höhe seines Verdienstes eine Einlage bei der nächsten Sparkasse zu machen habe. Die Sparbüchlein blieben in den Händen der Sparenden und mußten nur in jedem Quartal einmal zur Einsicht vorgelegt werden. Am nun Jedem einen Sporn bei seinem Sparen zu geben, erklärte sich der Chef bereit, zu den Zinsen, die die Leute von der Sparkasse empfangen, aus seiner Tasche noch eine Bonifikation von 5 pCt. zuzulegen. Daß bei der großen Zahl der Sparenden das Opfer, welches Neidlinger zu bringen hatte, ein ziemlich bedeutendes werden würde, war vorauszu sehen, und man konnte wohl begierig sein, zu erfahren, wel-

dem einem Gendarmen eine Aepfelklappe abgerissen und der Helm schiefgestoßen wurde. Die Gendarmen wurde aufgebeten, weil man unständiger Weise das Gerücht verbreitet hatte, die Weber wollten die Stühle demoliren u. dergl. Die Leute haben gar nicht daran gedacht, sich die Arbeitsgelegenheit zu zerstören; sie müssen ja von der Arbeit leben. Man kann überall in Landes- und in allen Kreisen das aufrichtigste Mitleid mit den Webern antreffen.

Wie die „B. B. N.“ hören, wird die engere Berathung des preussischen Staatsraths, bestehend aus den Abtheilungen für Handel und für Finanzen, Anfangs nächster Woche behufs Berathung der Börsensteuer zusammentreten. Die Sitzungen werden im großen Saale des preussischen Finanzministeriums stattfinden.

Die Nachricht eines hiesigen Blattes, daß der Nachtragsetat dem Abgeordnetenhaus bereits zugegangen sei, ist, den „B. B. N.“ zufolge, unzutreffend; derselbe hat vielmehr eine Ergänzung durch Einfügung einer dringenden nötigen Position erfahren und dürfte in Folge dessen erst in den letzten Tage dieser Woche dem Hause übermittel werden.

Unsere neuliche Mittheilung, daß sich zur Fortführung der kolonialisatorischen Thätigkeit des Herrn Luderis auf Angra Pequena eine finanzielle Assoziation bilden werde, wird uns nunmehr von anderer Seite auf das Bestimmteste bestätigt, mit dem Hinzufügen, daß die bezüglichen Verhandlungen ihrem Abschluß nahe sind. Die Assoziation soll mit einem Kapital von einer Million Mark in's Leben treten.

Pastor A. von Schwarz aus Cremlingen in Braunschweig weist als Theilnehmer der (von der Behörde inhibirten) Pastoren-Versammlung in Braunschweig in einer von der „Kreuzzeitung“ veröffentlichten Erklärung die Insinuation zurück, als habe die Versammlung den Versuch gemacht, „welsche Agitation“ zu treiben. Der Herr Pastor schreibt:

Wenn das Ministerium in übergroßer Vorsicht der Versammlung Schwierigkeiten bereitet und ihr dadurch eine Wichtigkeit beigelegt hat, welche sie an und für sich keineswegs beanspruchen konnte, so war dies wohl nur durch den etwas gereizten Ton der öffentlichen Einladung veranlaßt, eine Reizbarkeit, die allenfalls entschuldigt werden wird, wenn man bedenkt, daß auswärtige liberale Blätter nicht aufhören, die loyale Haltung der braunschweigischen Bevölkerung zu verdächtigen. Der Meinungs-Austausch unter den 20 bis 30 Geistlichen, die sich zusammengefunden hatten, ergab, daß sie sammt und sonders, ganz ebenso wie die große Mehrzahl der Bevölkerung, einzig waren in dem dringenden Wunsche, es möge Sr. königlichen Hoheit dem Herzoge von Cumberland gefallen, durch schleunigen Abschluß des Friedens mit Preußen die Hindernisse zu beseitigen, die seiner Thronbesteigung im Wege stehen. Das ist also ziemlich das Gegentheil von dem, was man gewöhnlich unter „welscher“ Politik versteht; denn die deutsch-hannoversche Partei, welche übrigens in diesem Lande nur noch ganz vereinzelte Anhänger zählt, widerstrebt bekanntlich gerade der Anerkennung der vollendeten Thatfachen und der Ausöhnung zwischen den Hohenzollern und den Welfen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, wie unpassend und wie verlegend für alle monarchisch gesinnten Braunschweiger es ist, wenn die liberale Presse jener Partei gewohnheitsmäßig den Namen des Fürstenhauses beilegt, welches bis jetzt wenigstens bei uns geherrscht hat. Möge man die Deutsch-Hannoveraner nennen, wie man will; aber an die Namen unserer regierenden Häuser knüpfen sich doch wohl zu große Erinnerungen und zu viel Pietät, als daß man sie zu Parteinamen stempeln lassen dürfte.

Die „N. A. Z.“ bringt an der Spitze ihres heutigen Blattes die nachfolgende bedeutame Auslassung, welche zeigt, wie viel auch jetzt noch die deutsch-englischen Beziehungen zu wünschen übrig lassen:

In den Publikationen des letzten, Ende vorigen Monats ausgegebenen Blaubuchs ist das englische auswärtige Amt in bemerkenswerther Weise von seinen bisher stets beobachteten Traditionen internationaler Kourtoise abgewichen. Es war sonst stets Gebrauch, daß vor der Veröffentlichung von Noten oder von Berichten, welche vertrauliche Unterredungen wiedergeben, eine Anfrage an die betheiligte Regierung gerichtet wurde, ob dieselbe damit einverstanden wäre. Dasselbe Verfahren ist, so viel wir wissen, auch seitens des deutschen auswärtigen Amtes bei Zusammenstellung der Weißbücher eingeschlagen worden. Die englische Regierung hat diesmal diese Rücksicht außer Acht gelassen: sie ist darin so weit gegangen, daß sie z. B. in dem Blaubuch C. 4273 Seite 164 einen an den Kaiser gerichteten Brief des samoanischen Königs Malietoa eher gedruckt hat, als derselbe sich in den Händen Seiner Majestät befand. Es ist dies bezeichnend für die Genesis des Briefes. Auch Lord Granville's Note vom 21. v. Mts. betreffend Kamerun lag dem englischen Parlament bereits im Druck vor, ehe sie auf diplomatischem Wege hier bekannt sein konnte. In dem Erlaß Lord Granville's vom 7. v. Mts. an den englischen Botschafter in Berlin ist der Inhalt eines von diesem selbst geschriebenen Berichts über eine ganz vertrauliche Unterredung, die er mit dem Reichskanzler gehabt hatte, reproduziert, und auf diese Weise der Öffentlichkeit übergeben worden. Die „Köln. Ztg.“ meint, daß dabei die Absicht vorgewaltigt habe, Mißtrauen zwischen Deutsch-

land und Frankreich zu säen. (Es wird darin nämlich die Bemerkung des Reichskanzlers angeführt, daß Deutschland sich auf die Seite Frankreichs stellen werde, wenn England fortfahre, sich gegen seine Politik unfreundlich zu zeigen. D. N.) Wir können kaum glauben, daß dies die Absicht gewesen sei, denn wir sehen nicht, welchen Grund zum Mißtrauen Frankreich aus jenen Andeutungen Lord Granville schöpfen könnte. Wir sehen in dem Vorgange allerdings einen Vertrauensbruch, aber einen solchen, der von Lord Granville persönlich nicht beabsichtigt sein kann; er ist nutzlos und verdankt sein Entstehen wahrscheinlich der Unmöglichkeit, in welcher Lord Granville sich befand, seine Zeit in diesem Augenblicke der Ueberwachung der Rebatton von Noten zu widmen. Unserem Reichskanzler ist es stets als ein Hauptverdienst in der Diplomatie angerechnet worden, daß er die Wahrheit spricht und eingegangene Verpflichtungen hält; darauf beruht das Vertrauen, dessen er sich bei den fremden Kabinetten erfreut. Dieses Vertrauen kann durch diese und durch weitere Veröffentlichung von Aktenstücken nur gestärkt werden, denn aus denselben wird hervorgehen, daß die deutsche Politik sich weder durch Angriffe in der Presse, noch durch Lockungen in der Politik loyalen und friedliebender Nachbarschaft irre machen läßt, welche es Frankreich gegenüber beobachtet. Einen irrtümlichen Eindruck könnte der Umstand machen, daß der von Sir E. Malet gemeldete Inhalt der Instruktion an Graf Münster vom 5. Mai v. J. in Präsenzform gefaßt ist, so daß bei jedem oberflächlich Lesenden der Eindruck hervorgerufen werden muß, als hätte der Reichskanzler jetzt gesagt, „that Germany would support“ während es heißen müßte, „would have supported“ und so fort, so weit es sich um die Erwähnung jener älteren Instruktion handelt. Es ist dies ein lapsus calami in der englischen Redaktion, auf dessen Richtigstellung wir Werth legen.

Nach der Verkündigung des gestrigen Urtheils gegen den ungarischen Abgeordneten und Antisemitenführer Julius Verbovay spielte sich auf dem Pester Gerichtshofe eine arge Skandalsszene ab. Der Berurtheilte, leidenschaftlich erregt, rief dem Präsidenten zu: „Gott möge über Sie ein solcher Richter sein, wie Sie über mich gewesen!“ Der Präsident: „Wissen Sie nicht, wo Sie stehen?“ Verbovay, den Präsidenten überschreiend: „Solomon Liza hat sein zehnjähriges Jubiläum mit einem neuen Schurkenstreich besiegelt!“ Damit verließ er den Saal. Auf dem Korridor inszenirten die Anhänger Verbovay's eine Demonstration. Mit den stürmischen Ausrufen: „Einen Verbovay!“ wurde dieser umringt. Der Präsident des Gerichtshofes forderte Ruhe, aber die Demonstranten johlten und lärmten, dabei laut schreiend: „Er bleibt unser Mann! das hat die schurkische Regierung gethan.“ Der Präsident wollte das Thor des Gerichtshofes schließen lassen, doch die Menge verließ das Haus und setzte auf der Gasse noch lange die Beschimpfungen der Regierung und der Richter fort. Verbovay wird wegen dieses Skandales zur Rechenschaft gezogen werden.

Die Arbeiterzustände Belgiens stellen sich augenblicklich als recht unerfreuliche dar. Die Arbeitseinstellung im Hennegau greift immer weiter um sich. Vorgestern war in Wasmes eine Versammlung von 4000 Arbeitern. Gestern haben in Mons neue 1500 Mann sich dem Streik angeschlossen. Gewaltthätigkeiten sind bis jetzt noch nicht vorgekommen. Ein französischer Sozialist, Fauvian, der als Heher und Schürer sich hervorgethan hat, ist nebst zwölf besonders aufrührerischen Arbeitern verhaftet worden. Militär ist zur Wahrung der Ruhe und Sicherheit bei den Kohlenruben aufgestellt.

Das englische Unterhaus nahm eine Adresse an die Königin an, in welcher der Dank des Hauses für die königlichen Botschaften betreffs der Reserve und Miliz ausgesprochen wird. Ein Antrag Labouchere's, dem Bedauern über diesen Schritt Ausdruck zu geben, war mit 149 gegen 19 Stimmen abgelehnt worden.

Wilhelmshafen, 28. Februar. Der Chef der Admiralität Generalleutnant von Caprivi ist am 25. Abends in Begleitung des Leutenants zur See Müller hier eingetroffen und beschäftigt sehr eingehend die Kasernen, das Kasernenschiff „Renown“, die neuen Hafengebäude, Depots und Truppentheile. Heute Abend findet an Bord des Artillerieschulsschiffes „Mars“ eine große Festlichkeit bei elektrischer Beleuchtung statt, zu welcher der Chef der Admiralität erscheinen wird. Der Kommandant des „Mars“ ist der Kapitän zur See Glomsda v. Buchholz. Das Panzerschiff „Friedrich Karl“ ist heute von seiner sechszehntägigen Uebungsfahrt zurückgekehrt und auf der Rhede zu Anker gegangen. — Brieffendungen für S. M. Schiffe sind bis auf weiteres zu richten: für die Kreuzerfregatte „Stoß“ und den Kommodore Paafsen nach Sydney, für die Kreuzerfregatte „Ariadne“ nach Plymouth, für die Kreuzerfregatte „Luise“ nach Danzig; für „Bismarck“, „Gneisenau“, „Olga“, „Habicht“ und den Tender des westafrikanischen Geschwaders sind die Brieffendungen vorläufig zurückzuhalten. Der Kommandeur der 2. Werftdivision, Kapitän zur See Deinhardt, beschäftigt heute Vormittag das zur Ausbildung des an Bord des Panzerschiffes „Friedrich Karl“ befindliche Maschinen- und Heizerpersonal. An Stelle des Assistenzarztes 2. Klasse Dr. Davids ist der Assistenzarzt 1. Klasse Dr. Niemann vom 1. März ab an Bord des Artillerieschulsschiffes „Mars“ kommandirt.

## Musland.

Paris, 2. März. In Folge des gestrigen Vorfalles auf dem Rathhose der Vorstadt Levallois, wo Deroulede mit seinen „Patrioten“ versuchte, den anwesenden Vereinen des Ortes ihre rothen Standarten zu entreißen, dabei aber mit den revolutionären Fäusten in unsanfte Berührung gekommen ist, verlangen die republikanischen Organe, daß die Regierung endlich einschreite und die revolutionären Embleme in öffentlichen Aufzügen verbiete. Die radikalen Journale verhöhnen dagegen Herrn Deroulede und dessen „patriotische“ Wirksamkeit. Sie erklären, daß ihm recht geschehen sei und daß er sich hüten möge, derartige Versuche zu wiederholen. Deroulede selbst richtet an die Zeitungen einen geharnischten Brief, worin die übliche Phrase gegen Deutschland nicht fehlt. Jener verspricht zugleich, daß er sich gegenüber den „vaterlandslosen“ Revolutionären revanchiren werde. Der Maire von Levallois, welcher bei dem Vorfalle die rote Fahne verteidigte, soll abgesetzt werden.

London, 2. März. Bei dem gestrigen Meeting in Dublin unter dem Vorhitz des Dubliner Lordmayors wurde jede Erwähnung des Prinzen von Wales mit den Ausrufen: „Zur Hölle mit ihm!“ empfangen. Der Lordmayor erklärte, keinen Respekt für den Empfang ausgeben zu wollen, er werde sogar sofort nach der Landung des Prinzen die sonst stets auf dem Rathhaus wehende Flagge einziehen.

## Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. März. Diejenigen Mittheilungen, welche nach der allgemeinen Verfügung des Justizministers vom 12. Juli 1881 in den durch Erhebung der öffentlichen Klage abhängig gewordenen Strafsachen den Zivilvorständen der Erbschaftskommissionen gemacht werden sollen, sind fortan nach einer allgemeinen Verfügung des Justizministers vom 21. v. Mts. auch in Privatklagesachen zu machen, und zwar ohne Unterschied, ob der Antrag auf Bestrafung der betreffenden in militärpflichtigem Alter stehenden Personen in der Klage oder in einer Widerklage gestellt ist. Diese Mittheilungen in Privatklagesachen erfolgen nicht durch die Staatsanwaltschaft, sondern durch das Amtsgericht, und sind durch den Amtsrichter, nicht durch den Gerichtsschreiber, zu vollziehen. Für dieselben sind Schreibgebühren oder sonstige Auslagen den Parteien nicht in Rechnung zu stellen.

Die Budgetkommission hat den Antrag Bierling auf Errichtung einer Professur für hebräische Sprache und alttestamentliche Theologie an der Universität Greifswald abgelehnt. Der Regierungsvertreter gab die Erklärung ab, die Unterrichtsverwaltung halte die sofortige Errichtung der erwähnten Professur nicht für notwendig, sie wolle die Frage aber für späterhin in Erwägung ziehen.

## Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der fliegende Holländer.“

## Bermischte Nachrichten.

Eine eigenartige Vergiftungsgeschichte verbreitete vor einigen Wochen die Familie eines höheren pensionirten Offiziers, des Barons von F.... in Potsdam in erklärliche Aufregung. Vor mehr denn anderthalb Jahren begann nämlich der Baron von F., ein Mann in den fünfzigern, der sich sonst einer ausgezeichneten Gesundheit erfreute, zu kränkeln, und da die Symptome beängstigender Natur waren — der sonst so rüstige Fußgänger, welcher stundenlange Promenaden gemacht, ohne zu ermüden, vermochte die kleinste Strecke nicht mehr ohne Athembeschwerden zurückzulegen, fühlte sich beim Ankleiden und Büden öfters von Dymnachten angewandelt, dazu kam noch ein höchst unangenehmes „Kribbeln“ im linken Arm — wandte er sich an seinen Hausarzt und ließ sich gründlich von ihm untersuchen. Der Doktor schüttelte sein graues Haupt, fand nichts Besonderes, kurirte mit Tränken, Pflastern u. s. w. auf einen kranken Magen, erzielte aber keine Besserung und mußte es ruhig mit ansehen, wie das Leiden des Patienten sich eher noch verschlimmerte als besserte. Er selbst war denn nicht dagegen, als der Baron von F. es vorschlug, einen Spezialarzt in Berlin konsultiren zu wollen, und nannte selbst noch den Professor M. als geeignete Kapazität. Auch der Professor klopfte, hörchte und drückte, erklärte den Magen dann für völlig gesund, schob das Leiden auf die Herznerve und schickte den Kranken nach Cudowa ins Bad. Von dort kehrte der Baron im August v. J. um nichts gebessert zurück, wandte sich aber nach dieser Zeit und nachdem noch ein paar Monate ins Land gegangen, an einen dritten Arzt, da sein Hausarzt fortzog, und zwar an den jungen Dr. R., der sich erst seit kurzer Zeit in Potsdam niedergelassen. „Ich würde an Vergiftung denken“, sagte der Jünger Aesculaps, „denn alle Symptome sprechen dafür, und zwar durch eine langsame Vergiftung durch das in den Zigarren enthaltene Nikotin; aber Sie sagen mir, daß Sie das Rauchen schon seit anderthalb Jahren aufgegeben und mithin müßte auch das Gift längst aus Ihrem Körper heraus sein.“ Dabei blieb es, der Arzt ging, nachdem auch er etwas verschrieben, und mit den Beschwerden des armen Leidenden wurde es von Woche zu Woche schlimmer. Da kam in einer schlaflosen Nacht seine Frau auf die Idee, ob die Tapete in dem Zimmer ihres Gatten, in dem er allein schlief, nicht

vielleicht Arsenik enthalte, zumal sie eine schöne, moosgrüne Färbung hatte, und der Morgen war nicht so früh, als auch schon die Frau Baronin ein Stück von der Tapete, das sie hinter dem Ofen entfernt, zum Apotheker behufs einer Untersuchung schickte. Umsonst, die Tapete war giftfrei, wie der Apotheker bald darauf sagen ließ; aber kaum eine halbe Stunde später kam abermals ein Bote in das Haus des Barons, und jetzt mit der überraschenden Nachricht, daß die Tapeten-Bekleidung der Wände allerdings ganz ungefährlicher Natur sei, daß der Apotheker aber auch ein Stückchen Kalk, das unter der Tapete gefressen, untersucht und darin eine ganz beträchtliche Quantität Arsenik gefunden hätte. Das Zimmer müsse in früherer Zeit grün gestrichen gewesen sein, ließ er sagen und hinzufügen, daß es direkt lebensgefährlich wäre, in einer Stube zu schlafen oder zu wohnen, in der schon ein so kleines Kalkstückchen, wie das an der Tapete hängen gebliebene, so viel Gift berge. Sofort wurde nun die Tapete des Schlafzimmers heruntergerissen, und als eine Untersuchung des daran stehenden Arbeitszimmers von Herrn von F. ergab, daß dort ganz derselbe grüne Anstrich früher gewesen, mußte hier natürlich die gleiche Prozedur vorgenommen werden. Jetzt ist in beiden Stuben gründlich gekratzt, abgeschabt und neu tapeziert worden, und man hofft auf Besserung, doch können noch viele Monate vergehen, ehe der Patient seine frühere Kraft und Rüstigkeit wieder erhält.

Folgende drollig gefaßte Anzeige findet sich in der „Kieler Zeitung“: „Für Gutsbesitzer. Ein seit 30 Jahren in der Schweiz wohnhafter Schleswig-Holsteiner wünscht seinen 19jährigen Sohn bei einem tüchtigen Landwirth auf einem größeren Gute Schleswig-Holsteins in die Lehre zu geben. Familiäre Stellung unter Aufsicht eines tüchtigen Bräutigam oder Habermann wird namentlich gewünscht. Da der Vater wenig mehr in seiner lieben Heimath bekannt, so bittet derselbe Offerten an die Expedition der „Kieler Zeitung“ mit Chiffre L. M. 1837 baldmöglichst einzusenden. Der Junge ist ein Rambow, kein Trübsel!“

(Das wäre freilich ein Unglück!) Mutter: „Ged', Hansel, und wasch' Dich; Du weißt ja, heut' kommt der Herr Bathe.“ — Hansel: „Wenn er aber dann doch nicht kim?“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

Wien, 3. März. Der am 25. Februar im Archive des Lagerhauses der Brüner Filiale der Kreditanstalt ausgebrochene Brand ist von dem Oberbuchhalter Rupeß, welcher gestern in die psychiatrische Abtheilung des Krankenhauses gebracht wurde, angelegt worden, wie derselbe eingestanden hat.

Pest, 3. März. Das Unterhaus hat die Vorlage betreffend die Reform des Oberhauses in der Spezialdebatte angenommen.

Wien, 3. März. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich sind hier eingetroffen und gedenken, morgen nach Damaskus weiterzureisen.

Bukarest, 2. März. Der bisherige Gesandte in Belgrad, Mitt'neo, ist nach Brüssel und dem Haag versetzt, der diplomatische Agent in Sofia, Emil Ghika, ist zum Gesandten in Belgrad ernannt, der Gesandte in Athen, Georg Ghika, zum Gesandten in Konstantinopel und der Gesandtschaftssekretär Obedenare in Rom zum Gesandten in Athen.

Rom, 3. März. Der Papst empfing an seinem gestrigen Geburtstag die Glückwünsche der Kardinäle und gab in seiner Antwort seinem tiefen Bedauern über die dem Papstthum durch die Revolution bereitete Lage Ausdruck, es sei dies Folge des Einflusses der feindseligen Herrschaft, welche die dormaligen Verhältnisse des päpstlichen Stuhles später noch ernster gestalten könne, wie sich dies bei der Spoliation der Propaganda bereits gezeigt habe. Selbst wenn aber die Verhältnisse so bleiben sollten, wie sie gegenwärtig seien, würden dieselben immer als unerträglich angesehen werden müssen und weder er noch einer seiner Nachfolger würde jemals im Stande sein, sich denselben zu fügen.

London, 3. März. Nach einer Meldung aus Korti wurde die Truppen-Abtheilung General Bradenbury's behufs einer allgemeinen Konzentration der englischen Truppen nach Korti zurückberufen.

London, 3. März. In einer Kohlengrube bei Usworth, unweit Newcastle, wurden in der vergangenen Nacht 26 Grubenarbeiter durch schlagende Wetter getödtet.

London, 2. März. Das Ergebnis der ärztlichen Untersuchung, welcher die in Dover, Shorncliffe und Portsmouth garnisonirenden Truppen gestern unterzogen worden sind, war ein sehr befriedigendes, nur wenige Mannschaften wurden als zum Dienste außerhalb Englands ungeeignet befunden. Die ärztliche Untersuchung der in England stehenden Truppen wird vielfach mit einer angeblich beabsichtigten Verstärkung der englischen Truppen in Indien in Verbindung gebracht.

Korti, 3. März. (Telegramm des „Kortischen Bureaus“.) Die Truppen-Abtheilung des Generals Bradenbury hat den Stamm der Mornassirs wegen des an dem Oberst Stewart begangenen Mordes zur Strafe gezogen und marschirt in Gemäßheit der ihr inzwischen erteilten Befehle nach dem Lager von Merawi, der Marsch nach Abuamed ist aufgegeben.